



Abend-

Zeitung.

158.

Dienstag, am 4. Julius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Braunt. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Hll.)

Nettelbeck's Leben,
 von ihm selbst beschrieben.

Wackerer Schiffer, Meereswandler
 Läßt die lust'gen Wimpel fliegen,
 Läßt von ferner Fluth sich wiegen,
 Runt zurück zum sichern Port:
 „Still am Ofen bleib' ein Anderer,
 Frau zu küssen, Kind zu wiegen,
 Sich in Das und Jen's zu schmiegen;
 In mir fliegt's, und ich muß fort!“ —

Fort nun fliegt er, immer weiter,
 Zu manch fernem Wunderdingen,
 Und die innern Adlerschwüngen
 Heben kühner stets ihn auf.
 Leib so rüstig, Geist so heiter!
 Wellenzorn und Sturmesringen,
 Feindesflugeln, Feindesklängen,
 Alles fördert seinen Lauf!

Doch es gibt noch strenge Schule,
 Für die hochgebornen Geister,
 Drin der liebend strenge Meister
 Oft sie treibt mit schwerer Hand.
 Du, bis zu manch ferner Thule
 Kühngefog'ner, Raschgereister,
 Siehst durch Vogelleim und Kleister
 An die Heimath Dich gebannt!

Ringen dort mit kleinen Sorgen,
 Statt mit Sturm, mit Trugesnebeln,
 Mit Prozessen, statt mit Säbeln,
 Droht dem Geiste Sclaverei.
 Doch der Blick zum ew'gen Morgen
 Läßt von Nacht Dich nie umnebeln!
 Wachst, wie sonst Dein Schiff mit Hebeln,
 Dich mit Gottes Worten frei.

Ach es gibt noch streng're Schule
 Für die hochgebornen Seelen,

Die zum Stern die Ehre wählen; —
 Und in die auch schickt Dich Gott! —
 Lüge, Satans alte Buhle,
 Wagt, von Dir was zu erzählen,
 Daß Dir Ehr' und Ruf mag stehlen; —
 Schiffer, wirst auch da noch flott?

Vor dem Krächzen, ach, wie ächzen
 Seel' und Leib Dir bang' und bänger!
 Und die Prüfung wird nur strenger!
 Innig bet'st Du still in Dir.
 Aber lang' noch mußt Du lechzen! —
 Endlich lechzest Du nicht länger.
 Froh, wie heimgekehrter Sängler,
 Rufft die Ehre: „Sieh' mich hier!“

Ich bin hier! Ich bin die treue,
 Niegeschied'ne Braut dem Schiffer!
 Fröhlich leb' er! Fröhlich schiff' er
 Wieder in die Fluth hinaus!
 Schiffe frisch hinaus auf's neue!“
 Kläffer wurden Still und Kliffer.
 Und sein Schifferliedchen pfliff' er
 Wieder hell durch Wogenbraus.

Froher, freier noch der Mängel,
 Als in allen frühern Tagen,
 Half sein vielgetreues Wagen
 Ihm zu mancher hohen Lust.
 Fern und nah! als Gottes Engel
 Stillt' er vieler Herzen Zagen,
 Hat manch fremdes Leid getragen
 Hülfreich in der tapfern Brust.

Als zuletzt von Colbergs Thürmen
 Ward zurück der Frank getrieben,
 Griff im preussisch treuen Lieben
 Auch der Schiffer an gar keck.
 Was er that in diesen Stürmen,
 Hat er zwar nicht selbst beschrieben:
 Doch wir wissen's dankgetrieben
 Jubelnd: hoch, Freund Nettelbeck!

L. W. Fouquet.

Der Dianenbrunnen.

(Fortsetzung.)

Länger als seit einem Jahrhundert, bestanden die Regeln der Hofetikette, denen die Monarchen Spaniens unterworfen waren. Die Stunden der Mahlzeiten, die zum Niederlegen und Aufstehen erwählte Zeit, duldeten keine Abänderung. Ja, ehe die junge Königin sich an diese sklavische Einrichtung gewöhnt hatte, sah sie sich zuweilen ganz unerwartet, noch während ihrer Abendmahlzeit, plötzlich von ihren Damen halb entkleidet und mit überraschender Schnelligkeit zu Bette gebracht.

So waren die Tage und Stunden zu den Reisen nach Aranjuez und dem Escorial nicht nur festgesetzt, sondern selbst die Kleidung, welche der Monarch und seine Begleiter an solchen Tagen anlegen sollten, im Voraus bestimmt. Welch eine unbequeme Hemmung des gewohnten Ganges der Dinge, der, einem Uhrwerk gleich, die besetzten Automaten hier in Bewegung setzen sollte, war demnach das Unterbleiben einer solchen Reise.

Kein geringes Treiben begann folglich unter den Hofleuten, als der neue Minister, schnell die nöthigen Summen herbeischaffend, der unbequemen Stockung ein Ende zu machen wußte. Wie unbedeutend die Entfernung dieser Lustschlösser von der Residenz ist, da Aranjuez nur sieben, der Escorial nur fünf Meilen von Madrid entlegen ist, waren dennoch die Kosten dieser Reisen nicht klein; der ganze Hofstaat des Königs und der Königin folgte ihnen und die Menge der in Spanien üblichen Domestiken, deren Unterhalt dem Hofe dort zur Last fiel, vervielfachte die Ausgaben in's Unendliche.

Aber in der That ein reges, buntes Treiben bot der lange Zug der glänzenden Karossen und Sänften dar, welcher hier die immer reizender werdende Landschaft durchzog, bis man die Ufer des Tago und des Tamara erreichte, deren Vereinigung die Insel bildet, auf welcher Aranjuez erbauet ward. Vermitteltst einer hölzernen Zugbrücke, die allein den Zugang gewährte, gelangte man über den Tago in der Entfernung einer halben Meile vom Schlosse. Ulmen und Linden, deren hohe Gipfel dicht verzweigt dem Strahle der Sonne das Eindringen verwehren, bilden hier so weit ausgedehnte Alleen, daß, wenn man sich in ihrer Mitte befindet, das Auge weder den Anfang noch das Ende derselben erreicht. Diese Laubgänge, die, wie die Strahlen eines Sternes, sich nach allen Richtungen erstrecken, vereinigen sich bei dem Schlosse als

ihrem eigentlichen Mittelpunkte. Die reizenden Ufer des Tago und des Tamara bieten die lieblichsten Spaziergänge dar, während ihre Fluthen die kunstvollen Gartenanlagen und prachtvollen Springbrunnen reichlich mit Wasser versehen.

Eine üppige Vegetation, das frischeste, saftigste Grün lachte hier dem Auge der jungen Fürstin entgegen, die so lange auf die trockene, sandige Umgebung von Madrid beschränkt, genöthigt gewesen war, eine Spaziersahrt in dem fast ausgetrockneten Bette des Manzanares als etwas Erquickendes zu betrachten. Mit steigender Zufriedenheit nähete sie sich demnach einem Aufenthalte, der ihr so viel Genuß versprach.

Claire von St. Chaumont dagegen hatte nur ungern Madrid verlassen, wo bei allen Veranlassungen, die sich darboten, Don Gomez nicht unterließ, ihr seine treue Huldigung darzubringen. Jetzt aber, von seinem Dienste noch dort gefesselt, mußte er die Dame seines Herzens abreisen sehen, ohne ihr folgen zu können. Trauer füllte deshalb sein Herz, wenn auch Clairens scheidende Blicke ihm die süße Ueberzeugung gaben, daß sie seinen Schmerz theile.

Wie peinlich ward aber der Unmuth der Armen erhöht, als sie plötzlich während der Reise in der Verkleidung der Mauleseltreiber zur Seite ihrer Sänften den Herzog von Uzeda und den Grafen von Altamira erkannte. Wie viele der Anbeter der Pallasidamen, unter dem Schutze solcher Verhüllungen, die Sänften ihrer Gebieterinnen begleiteten, so folgten ihr beide Cavaliere unabgeschreckt von des Fräuleins Kaltfinn. Ueberzeugt, daß es endlich dennoch gelingen würde, den Sieg zu erringen, spornte eben ihre strenge Gleichgültigkeit den Eifer der Ritter nur noch mehr; die wache Eifersucht aber, mit welcher sie gegenseitig ihre Fortschritte bewachten, entzog ihrer Aufmerksamkeit den leisen Vorzug, den Don Gomez der zarten Reizung Clairens verdankte.

Vergebens hatte Claire gehofft, die Geduld ihrer Anbeter durch ihre immer gleiche Kälte zu ermüden, es gehörte so entschieden zu dem Ruhme eines eleganten Ritters, einer der Pallasidamen der Königin zu huldigen, daß selbst verheirathete Männer ohne Scheu, Aufmerksamkeiten jeder Art ihnen weihten, ja viele einen großen Theil ihres Vermögens in prachtvollen Geschenken verschwendeten, um nur den Namen ihrer Ritter führen und bei öffentlichen Festen mit ihren Farben prangen zu dürfen. Dieß wunderbare Gemisch ritterlicher Huldigungen, freier Sitten und äußerlichen

Zwanges, brachte eben hier jene seltsame Contrasten hervor, die der Fremde schwer zu einem wußte.

Während im Theater beide Geschlechter streng geschieden wurden, scheueten es weder verheirathete noch unverheirathete Frauen, sich daselbst durch die Fingersprache, die sie in seltener Fertigkeit inne hatten, mit ihren Liebhabern vor aller Anwesenden Augen zu unterhalten. Bei feierlichen Processionen aber eben so wohl, als bei den kleineren im Innern des Pallastes, gewährte man den Anbetern der Damen ein Recht, welches man dar hugar nennt, nämlich die Erlaubniß, zur Seite derselben, brennende Kerzen in den Händen, einherzuschreiten und sich mit ihnen zu unterhalten. Wenn daher das Kreuz dem zierlichen Zuge nicht vorgetragen würde, so könnte man leicht geneigt seyn, dessen ernste Bestimmung in Zweifel zu ziehen.

An den Audienztagen der Königin oder sonst bei feierlichen Ceremonieen, wo die Damen derselben öffentlich erscheinen, besaßen sie das Recht, zwei Cavaliere an ihrer Seite zu dulden, die, ohne zu den ersten Granden von Spanien zu gehören, den Hut in Gegenwart des königlichen Paares aufbehielten. Man nannte sie Embevecidos; dieß Wort bezeichnet, daß sie so mit ihrer Leidenschaft beschäftigt und von dem Glück trunken sind, sich zur Seite ihrer Gebieterin zu befinden, daß sie für keinen andern Gegenstand Sinn behalten. So gestattet man ihnen, was man den Wahnsinnigen einräumen muß, die Hintansetzung des Schicklichen; jedoch muß die bestimmte Erlaubniß ihrer Damen ihnen dieß Recht zugestehen, sonst dürfen sie sich dessen nicht bedienen.

Eine reiche Ausbeute ward stets dem Wundarzt zu Theil, dem das Glück so wohl wollte, einer solchen gefeierten Schönheit zur Ader zu lassen. Er unterläßt nicht, ein Tuch, ein Band, oder Binde in das entströmende Blut zu tauchen, und man hat Beispiele, daß eine solche Reliquie mit sehr großen Summen, ja mit Silbergeschirr von zehn bis zwölftausend Piaßtern an Werth, erkaufte worden ist. Ohne zu zögern, opferte oft ein Spanier sein ganzes Vermögen dem Dienste oder der Huldigung seiner erwählten Herrin. Wie unbesonnen und thörig ein solches Benehmen genannt werden muß, die herrschende Sitte und der Geist der Galanterie, der dem Spanier stets eigenthümlich war, erweckte dem Unbesonnenen immer, wenn nicht Billigung, doch rege Theilnahme.

Eben so waren die Verkleidungen so üblich, daß, wenn die Nacht herab sank, selbst unbescholtene vornehme Frauen, zuweilen sich durch so gewagten Scherz für den Zwang des Tages entschädigten. Nichts Ungewöhnliches war es daher, in eben so seltsamen als unziemlichen Verhüllungen die vornehmsten jungen Leute Madrids, ja selbst verheirathete Männer die Reise des Hofes begleiten zu sehen. Ja, wenn die Verhältnisse es persönlich durchaus versagten, sich dabei einzufinden, der sandte mindestens einen Theil seiner Dienerschaft dahin, den Zoll mannigfacher Aufmerksamkeit auch in dieser Entfernung seiner Dame täglich darbringen zu können.

Zu lange war aber das Fräulein von St. Chaumont schon in Spanien, um nicht mit diesen Sitten vertraut ihre Ohnmacht einzusehen, sich ganz ihrem Einflusse zu entziehen. Sie mußte sich daher begnügen, durch strengen Ernst den Anmaßungen ihrer Bewunderer Schranken zu setzen, und nährte im Stillen die Hoffnung, daß beide, ihrer Zurücksetzung müde, sich entschließen würden, dem Wunsche ihrer Familien nachzugeben, die ihnen reiche Bräute bestimmt hatten. Aber die sich täglich glänzender entfaltende Schönheit der lebenswürdigen Jungfrau, die, wie ihre holde Fürstin selbst, in den einförmigen, geregelten Kreislauf ihres Lebens, aus der lieblichen Knospe in die vollblühende Rose sich zu verwandeln begann, wirkte mächtig der kalten Strenge ihres Blickes entgegen. Wie finster sie das strahlende Auge senkte, zu fest hafteten die Pfeile, die ihm unbewußt entflohen waren, in den Herzen ihrer Bewunderer, als daß sie den Wunsch, geschweige den Vorsatz genährt hätten, ihre Empfindungen zu unterdrücken.

So begrüßte demnach auch Claire von St. Chaumont dieses reizend gelegene Arranjuez mit doppelter Freude, da bei der Annäherung an das Schloß die Cavaliere genöthigt wurden, sich in einige Entfernung zurückzuziehen. Auch war jetzt der Tag in voller Pracht erwacht und die geschärften, obwohl wenig beachteten Befehle des Monarchen, unaufgefordert sich hier nicht blicken zu lassen, mußten wenigstens scheinbar befolgt werden.

[Die Fortsetzung folgt.]

Der Bestand des Unbestandes.

Alles unter dem Mond, dem beständig wechselnden,
 wechselt,
 Oder vergeht, nur du, Unbestand! du nur bestehst.
 Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Kartstube, im Juni 1826.

Endlich ist er da! Unser freundlicher Haizinger ist wieder bei uns! Haben Sie ihn schon gesprochen? Wie sieht er aus? Hat es ihm in Berlin gefallen? Wird er bald auftreten? Haben Sie noch einen gesperrten Sitz oder einen Platz in der Kleinenthaler-Loge erhalten? Wie sehr freue ich mich auf sein erstes Auftreten; Welch einen Empfang wird es geben! Solche Exclamationen und hundert ähnliche Fragen und Ausrufungen zeigten die allgemein freudigen Empfindungen, die sich bei der Rückkunft des hochgeschätzten Sängers unter allen Ständen auf eine enthusiastische Weise aussprachen. Diese hohe Begeisterung des Publikums für den auserwählten Liebling, sollte sich bei seinem ersten Wiederauftreten als Lindor in Rossini's Italienerin noch weit kräftiger aussprechen. Denn bedurfte es auch nicht jener glänzenden Siege in der fernen Königstadt, um den verehrten Künstler in der ungetheilten Gunst und Liebe zu befestigen, so mußte die gerechte Anerkennung seiner Verdienste vor dem Forum der strengsten Kunstrichter und ihr übereinstimmendes Urtheil in den verschiedenartigsten Zeitschriften, die sich nicht selten über den nämlichen Gegenstand eben so widersprechend auslassen, als sie ihrer äussern Form nach verschieden sind, seinen heimischen Freunden und Verehrern höchst willkommen seyn, weil es immer ein äusserst angenehmes Gefühl bleibt, den Wiederhall seiner eigenen Empfindungen zu vernehmen. Auch möchte es der schönste Beweis von der Vortrefflichkeit eines Künstlers seyn, wenn es ihm gelingt, die widersprechenden Naturen der Kritiker von verschiedener Meinung und Farbe zu seinen Gunsten zu vereinen; und wäre es möglich gewesen, daß Hr. Haizinger noch in der Gunst des Publikums hätte steigen können, so würden es jene glänzenden Triumphe, die seinen Ruhm am Gestade der Spree verherrlichten, sicher bewirkt haben. Nachdem schon um 5 Uhr die freudig bewegte Menge, mühevoll strebend, die vordern Sitze einzunehmen, in dichten Massen zur Kasse geeilt war, erhebt sich endlich bei gedrängt vollem Hause die Gardine. Elvira singt ihre erste Arie, es erscheint Mustapha, dessen Worte, „den jungen Italiäner zu rufen,“ eine freudige Unruhe und lebendige Bewegung verursachen, die als freundliche Vorboten jenen stürmischen Empfang verkünden, womit der vielbeliebte Sänger bei seinem ersten Erscheinen auf eine höchst ehrenvolle Weise begrüßt wurde. In drei sich fortwährend steigenden Wiederholungen, gleichsam als wollten sich die freudigen Bewegungen in neuen stürmischen Ausbrüchen überbieten, ertönen enthusiastische Freudebezeugungen, laute Hurrah's, anhaltende Bravo's und ein jauchzendes Vivat erschallen im herzlichsten Willkommen, die sich bei dem bezaubernden Vortrage eines jeden Gesang-Stückes repetiren. Die eigene tief empfundene Nahrung, wovon der ausgezeichnete Sänger bei diesen laut ausgesprochenen Beweisen einer ungetheilten Liebe lebhaft ergriffen war, schien dem metallreichen Klange seiner volltönenden Stimme einen besondern Zauber zu verleihen. Wären wir ein Freund von hyperbolischen Lobeserhebungen, so würden wir daher sagen: „Herr Haizinger hat sich heute selbst übertroffen, der Sänger hat des Lorbeers höchsten Preis errungen, und im schönsten Streben schien er sich selbst die Meisterschaft abzugewinnen,“ so aber genüge uns die Bemerkung, daß bei dem äußerst gefühl- und ausdrucksvollen Gesange den ganzen Abend seiner reinen und wohlklingenden Stimme ihr

eigenthümliches Prädicat Herzen bezwingend im wahren und vollständigen Sinne des Wortes gebührte. — Mit demselben Enthusiasmus, welcher den Künstler bewillkommt hatte, ward Hr. H. am Schlusse der Vorstellung gerufen, und sein gefühlvoller Dank, den er in einigen geistvollen Strophen mit inniger Erfindung an das Publikum richtete, schien wo möglich die allgemeine Begeisterung zu steigern.

Seh uns daher freundlich begrüßt, du bewundernswerther Gigant des Gesanges, und möchten Dir Deine würdigen Commilitonen in der Kunst, Hr. Siebert und Mad. Neumann, die sich gegenwärtig noch auf fremden Bühnen in ihren Gastspielen neue Kränze pflücken, recht bald nachfolgen, dann würde die Kunst wieder neues Leben gewinnen, welche in den letzten Monaten an unserm Theater durch die Abwesenheit seiner ausgezeichnetsten Mitglieder in einen lethargischen Zustand versunken war.

Weimar, Anfang Juni 1826.

Der Sommer naht! — Durch die Auen, durch die Felder zieht nicht allein der Jäger, sondern auch der Städter, der durch den Winter und durch das ungünstige Frühlingwetter in seinem Zimmer festgehalten ward.

Bei uns in Weimar fängt es auch an still zu werden. Unser großherzogl. Hof begibt sich nach Wilhelmsthal, bei Eisenach, in jene wildromantische Umgegend; der erbgroßherzogliche Hof bewohnt schon das herrliche Belvedere bei Weimar, wo Blüten aller Zonen duften. Das Hoftheater ist geschlossen. Nach und nach treffen die Reichen und Wohlhabenden Anstalten zur Reise in die Bäder, nach dem Rhein u. s. w., um Erholung und Vergnügen zu suchen. Besonders öde wird unsere Stadt am Sonntage, wo der größere Theil der Einwohner in dem nahen Bade Berka, zwei Stunden von Weimar, sich einfindet, und die von Jahr zu Jahr immer mehr verschönerten Anlagen und romantischen Umgebungen durchwandelt.

Im Monat März befand sich der ehrwürdige Dichter Matthiesson auf seiner Reise von Stuttgart nach Berlin, einige Tage in Weimar. Er ward vom großherzogl. Hofe vorzüglich aufgenommen, und Weimars Dichterverein hatte ihn zu einem Mittagmahle eingeladen, bei welcher Gelegenheit dem Gaste ein Lorbeerkranz von dem Herrn Consistorial-Direktor Peucer mit folgenden sinnvollen Worten überreicht wurde:

Der die heil'ge Gluth der Musen
Treu gehegt im reinen Busen:
Der die Anmuth der Natur —
Huldigend, dem Wahren, Schönen,
Zauberer in Bild und Tönen —
Sucht und fand auf jeder Spur;
Ihm, dem Sänger der Empfindung,
Weiht, in liebender Verbindung,
Dieses Festmahls Freundesrunde
Ein Gedächtniß traurer Stunde,
Frisch gepflückt vom Helikon,
Unserm theuern Matthiesson!

Dieselbe Aufnahme fand der Dichter auf seiner Rückreise im Mai. —

Bei unserm großherzogl. Hoftheater ist auch eine Veränderung vorgegangen; Hr. Wagner, vom Bremer Theater, ist als Regisseur (vorher war es Herr Durand) und zu Heldenrollen engagirt worden.

[Die Fortsetzung folgt.]